

Was vom Hochwasser übrig bleibt

Niederalteicher Erinnerungen an die Katastrophe und stille Helden im Bauwagen

Von Wendelin Trs

Was nimmt man mit? Ein Hochwasser wie das von 2013 stellt vor nicht gekannte Herausforderungen – die Retter, die um die Dämme kämpfen, genauso wie die Betroffenen, die ihre Häuser verlassen müssen. Ungewiss, was kommt. Zehn Jahre später ist die Erkenntnis da, dass es Niederalteich noch schlimmer hätte treffen können, dass man trotz aller materieller Schäden Glück hatte. Zehn Jahre später stellt sich aber auch noch die Frage nach dem Umgang damit. Eine mögliche Antwort ist die Erinnerung.

Hermann Waas steht im Halbdunkel des Auditoriums im Niederalteicher Flugzeugmuseum und wirft über einen Beamer Fotos von der Hochwasserkatastrophe an die Leinwand. Er ist am Wasserwirtschaftsamt Deggendorf zuständig für Wasserbau und Gewässerentwicklung, 2013 war er tagelang an allen Brennpunkten im Einsatz. Mit ihm wollen sich an diesem Abend an die hundert Niederalteicher erinnern und sich, wenn man so will, der Katastrophe noch einmal stellen, unter ihnen auch stv. Landrat Josef Färber und Altbürgermeister Josef Thalhammer.

Wolfgang Geier hatte zuvor die Frage aufgeworfen, was man eigentlich aus seinem Haus mitnimmt, wenn man evakuiert wird, was einem am wichtigsten ist. Bilder? Dokumente? Wertsachen? Erinnerungsstücke? Der Vorsitzende der KEB, die zusammen mit dem Arbeitskreis Binnenentwässerung zu dem Abend eingeladen hatte, drückte damit die Hilflosigkeit aus.

Vor einer schier unlösbaren Aufgabe standen damals auch die Einsatzkräfte. Es galt, 90 Kilometer Deich unterhalb der Isarmündung zu erhöhen, so Waas zur Devise. Wie hoch? Prognostiziert waren mehr als ein halber Meter über Oberkante. Ist das zu schaffen mit zwei bis drei Reihen Sandsäcken? Der Wettlauf begann. Unzählige Helfer stemmten sich im Landkreis gegen die Katastrophe, insgesamt wurden 600 000 Sandsäcke und 30 000 Tonnen Schüttmaterial zur Deichverteidigung eingesetzt.

Ein Brennpunkt war Niederalteich. Eine Wasserwand von dreieinhalb bis vier Meter Höhe bedrohte den Klosterort. Dann brachen am 4. Juni die Dämme im Isarmündungsgebiet und Auerwörth. Der Pegel sank, etwas Entlastung, aber dafür drang das Hochwasser aus Richtung Winzer nach Niederalteich und setzte viele Keller und Erdgeschoße langsam unter Wasser.

Hermann Waas zeigt an dem Erinnerungabend viele Bilder aus dem Bestand aus seinem Fundus oder dem vom Wasserwirtschaftsamt, aber auch welche, die ihm Niederalteicher zur Verfügung stellten. Sie zeigen überflutete Häuser und Gärten, Leute auf der Straße, die bis zur Hüfte im Wasser stehen, oder die Einsatzkräfte und Helfer. Für die gab es nie einen Grund zum Aufgeben.

„Zwei, drei Mal sind wir heimgeschickt worden. Aber es ist halt keiner gegangen“, erinnert sich der damalige Feuerwehrkommandant Max Pfaffinger, der auch ins Flugzeugmuseum gekommen ist. Genauso wie Hermann Obermeier. Vom „Mende“, wie ihn in und um seinen Heimatort Niederalteich jeder kennt, hat Hermann Waas nur einen alten Schnappschuss gefunden. „Wenn ich eine Kamera gesehen habe, bin ich

„Wenn der Damm da oben gebrochen wäre, dann gäbe es Niederalteich heute nicht mehr.“

Hermann Obermeier

schaffter Bauwagen des Wasserwirtschaftsamts diene als Rückzugsort für ihn und seine Mannschaft aus sechs bis acht Feuerwehrleuten, die sich abwechselten. Obermeier entschied sich für die sanfte Methode: Sie böschten die Sandsäcke landseitig an den Damm, stabilisierten den schwammigen Untergrund zusätzlich mit Holzpaletten – statt mit schwerem Gerät anzurücken



Bedrohlich: Das Luftbild verdeutlicht, wie eine dreieinhalb bis vier Meter hohe Wasserwand Niederalteich gefährdet. Das Hochwasser der Donau steht am Deich bis zur Krone hinauf. Noch ist der Ort trocken, doch bald darauf wurden viele Häuser überschwemmt durch einen Dammbbruch stromabwärts bei Auerwörth.

– Foto: Wasserwirtschaftsamt



Hermann Waas blickte auf die Geschehnisse zurück.

– Fotos: Trs



Im Auditorium des Flugzeugmuseums hatten sich dazu viele Niederalteicher versammelt.



Hermann Obermeier half mit, die Dämme zu verteidigen.

weg“, erzählt Obermeier. Er will kein Aufheben um seine Person machen. Auch als ihm die Gemeinde nach dem Hochwasser wegen seiner Verdienste den Goldenen Ehrenring verlieh, war ihm das eigentlich zu viel, wie er heute sagt. Dabei spielte er eine wichtige Rolle in der Deichverteidigung, denn der Damm oberstrom musste gehalten werden. „Unten sind wir abgesoffen. Jetzt müssen wir schauen, dass der Damm oben nicht bricht. Wenn der Damm da oben gebrochen wäre, dann gäbe es Niederalteich heute nicht mehr“, sagt Obermeier im Gespräch mit der Deggendorfer Zeitung. 37 Jahre lang war der „Mende“ beim Wasserwirtschaftsamt, kannte als Wasserbauwerker unter Flussmeister Franz Rager den Deichabschnitt in- und auswendig, „jedes Loch von der Isarmündung bis Hofkirchen“. Er wusste, was zu tun war, obwohl

auch er im ersten Augenblick „total baff“ war. Obermeier wollte den Deich oberhalb von Niederalteich, beim Luberweiher unbedingt halten. Ein herange-

und durch die Erschütterung vielleicht mehr Schaden anzurichten, als zu helfen. Außerdem war die Stelle nur noch von einer Seite her anzufahren, ein funktionierender Baustellenverkehr deshalb schwierig. Ohne Unterlass behielten sie den Damm im Blick, liefen Wache – und das ständig unter der Gefahr, dass der Damm bricht und alle von den Wassermassen mitgerissen werden. Etwas Sicherheit boten ein Traktor als Fluchtfahrzeug und Schwimmwesten. „Wenn was passiert, alles rauf auf den Bulldog, festhalten und in drei Minuten sind wir auf der Autobahnbrücke“, war die De-

visse. Obermeier brachte seinen Teams bei, wohin sie bei Gefahr laufen mussten und auf was sie

Die Flut



10 Jahre danach

bei der Dammwache zu achten hatten. Alle Schwachstellen wur-

ERINNERUNGEN

Laute Hubschrauber

„Wenn die Hubschrauber gekommen sind, hat alles gewackelt“, erinnern sich die Helfer an bange Stunden am Damm. Einige private Fernsehsender hatten Helikopter im Einsatz, die gefährlich nahe an die Deiche flogen und dadurch die Standfestigkeit bedrohten. Nach einem Einwand der Niederalteicher Helfer erreichte das Landratsamt über das Luftfahrt-Bundesamt eine Sperrzone: Hubschrauber mussten von da an mindestens 200 Meter Abstand halten.

Sollbruchstelle?

Eine Frage, die man immer wieder hört und die auch an dem Abend im Flugzeugmuseum gestellt wurde: Ist der Damm in Auerwörth an einer Sollbruchstelle gebrochen? Hermann Waas' klare Antwort: „Nein, es hat nie eine Sollbruchstelle gegeben. Und der Damm wurde auch nicht geöff-

net.“ Er betont auch: „Bei allem was passiert ist – es war ein Glücksfall, dass beide Bruchstellen unterstromig lagen.“

Die Stille

„Eine Stille, die man fast nicht mehr gekannt hat“, berichtet Hermann Waas, dass das Hochwasser auch seine „gespenstisch schönen“ Seiten hatte und zeigt ein Bild, das er frühmorgens von der Autobahn aufgenommen hat. Vor dem Betrachter liegt eine ruhige Wasserfläche in den ersten Strahlen der Morgensonne. Kurzzeitig entstand eine ganz andere Landschaft. Von einer unheimlichen Atmosphäre berichten auch die Retter von den Nächten am Damm, einzig das Plätschern des austretenden Wassers war zu hören.

Die Intensität

Die Helfer berichten von einer „unglaublich intensiven“ Zeit und

den auch in der Nacht mehrmals kontrolliert. „Vor allem ist wichtig, jeder muss kapieren, um was es geht“, sagt er. Wie lange blieb er dort in seinem Bauwagen? Kein Zeitgefühl. Vermutlich waren es vier oder fünf Tage. Der Deich hielt, obwohl eine zweite Welle angesagt war und viele Bedenken hatten.

„Auch wenn es sich für manche vielleicht sarkastisch anhört, es war eine Erfolgsgeschichte“, so die Bilanz von Hermann Waas zehn Jahre später: „Wir hatten keine Toten zu beklagen.“

Was bleibt? Die Fotos vom Hochwasser können sich nicht al-

le Betroffenen anschauen, zu sehr schmerzt die Erinnerung. Vor allem ältere Niederalteicher habe das Hochwasser stark mitgenommen. „Sie haben so etwas nicht erlebt und haben es einfach auch nicht glauben können, dass es passiert“, so die Erfahrung von Hermann Obermeier.

Bleibt die Angst? Die einen sagen ja, schauen bang aufs Wasser, wenn es regnet. Andere fühlen sich heute sicherer, denn der Hochwasserschutz wurde und wird massiv ausgebaut. Manche Grundstücksverhandlung für die Anlagen soll nach der Flut von 2013 einfacher zu führen gewesen sein. Noch eine wichtige Baustelle für Richard Obermeier ist die Binnenentwässerung.

Und wer ist schuld? Diese Frage stellt Hermann Waas schon ziemlich früh bei seinem Vortrag und findet für sich die Antwort. Es war eine Naturkatastrophe, Verantwortung trägt aber auch der Mensch: als Individuum (wo lebe ich?) und als Gesellschaft, wozu er die Stichworte Baurecht, Hochwasserschutz und Klimawandel anführt.

■ Alle Berichte, Fotos, Videos und Grafiken anlässlich des zehnten Jahrestags des Hochwassers 2013 finden Sie auf unserer Sonderseite pnp.de/hochwasser2013.

einer tollen Zusammenarbeit. Schlafmangel, Dauerstress und harte Arbeit forderten. Hermann Waas verlor in den Hochwassertagen fünf Kilogramm an Körpergewicht und vorübergehend seine Stimme. „Man hat viele Menschen neu kennengelernt – positiv, aber auch negativ“, sagt er.

Lebensmüde

Noch heute ärgern sich Betroffene wie Helfer über die vielen Schaulustigen. Parkende Autos von „Zaungästen“ blockierten Zufahrtswege. Um sich die Wassermassen anzuschauen, kraxelten manche selbst mit kleinen Kindern auf die Dämme, zu einem Zeitpunkt, als diese die Helfer aus Sicherheitsgründen nicht mehr betreten. Damit brachten sie nicht nur sich selbst, sondern auch die Dämme in Gefahr – jedes Abrutschen, jede Erschütterung konnte die bis zum Äußersten belasteten Deiche zum Kollabieren bringen. Glück hatte jener Schwimmer, der mitten im Hoch-

wasser von Halbmeile Richtung Niederalteich schwamm. In der Dämmung schaute nur sein Kopf aus den Fluten, er hätte leicht mit einem Biber verwechselt werden könne, die zu dem Zeitpunkt zum Abschuss freigegeben waren.

Klamotten-Mission

Die Tochter von Richard Obermeier wollte ihrem Papa frische Klamotten raus an den Bauwagen auf dem Damm beim Luberweiher bringen und machte sich dazu von Niederalteich aus mit dem Schlauchboot auf. Sie traf auf die Bundeswehr, die mit einem Unimog unterwegs war und der Frau Hilfe anbot. Der Koffer mit den Kleidern landete auf der Ladefläche, und der Unimog pflügte durchs Wasser – kam allerdings nicht weit, bis er absoff und die Mannschaft von der Feuerwehr herausgeholt werden muss, samt einem mit Wasser vollgesogenen Koffer Klamotten.